

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

Gestern haben wir, Dominikanerbrüder in der Ukraine, einen Link zu Kurzfilmen erhalten, die von der Berufungspastoral der polnischen Dominikanerprovinz vorbereitet wurden. Sie können sie hier sehen: <https://www.youtube.com/c/dominikaniepowolania>

"Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie Du in den Herzen eines jeden von uns lebst, und in meinem ganz besonders" - sagt uns der ukrainische Br. Mykyta Janusz, ein dominikanischer Novize aus der Ukraine. Wir danken Ihnen, unseren Brüdern und Schwestern, nicht nur aus Polen, sondern auch aus Rom, Bologna, Australien, den USA und Taiwan, für diese wichtigen Worte der Ermutigung. Pater Misha Romaniw hat mich gebeten, Ihnen das zu schreiben und Ihnen mitzuteilen, dass er gestern Abend sehr beunruhigt über die Situation war. Um Dörfer in der Nähe von Fastiw fanden Kämpfe statt, unter anderem in Makariw und Borodjanka. Oft kamen Misha und ich dort vorbei, wenn wir mit Freiwilligen aus Fastiw nach Warschau mit dem Auto unterwegs waren. Wir hielten fast immer in Borodjanka an, um unseren Morgenkaffee zu trinken und einen Hotdog an der OKKO-Tankstelle zu essen. Die Stadt wurde bombardiert - es bricht einem das Herz, wenn man Bilder von Orten sieht, die man kennt. Aber gerade in diesem schwierigen geistigen Moment wurden die Worte der Mitbrüder zur Medizin für die Seele. "Das hat mir Mut gemacht und die Traurigkeit und Entmutigung überwunden" - sagte Mischa. Die Menschen aus Makariw retteten ihr Leben, indem sie u. a. nach Fastiw flohen.

Pater Wojciech Giertych, der Theologe des Päpstlichen Hauses, der im Vatikan lebt und vor allem unser großer Freund ist, da er die Entwicklung der Mission des Ordens in der Ukraine seit über 30 Jahren

stark unterstützt, sagte: "Es ist notwendig, nicht an die Gegenwart zu denken, sondern an die Zukunft. Wir bereiten unsere Plätze vor, indem wir Menschen für die innere Freiheit formen. Nicht nur Freiheit 'von', sondern Freiheit 'zu', wie Pater Pinckaers OP lehrte". Er hat Recht! Übrigens hat uns Pater Wojciech das während unseres Theologiestudiums in Krakau immer wieder in seinen Vorlesungen wiederholt.

Man darf nicht beim "Heute" stehen bleiben, sondern man muss in die Zukunft blicken. Vor dieser Aufgabe stehen jetzt auch diejenigen von Ihnen in Polen, die Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine aufgenommen haben. Denken Sie jetzt gemeinsam mit ihnen an die Zukunft! Warten Sie nicht auf das Ende des Krieges.

Wir danken unseren Schwestern und Brüdern aus vielen Ländern der Welt für ihre Worte, Gebete und Hilfe. Wir können nicht immer mit dem Reagieren Schritt halten, aber seien Sie versichert, dass Sie in unseren Herzen sind. Sie werden von uns und der Ukraine gebraucht.

In der vergangenen Nacht kam es in Kiew zu mehreren Explosionen aufgrund von Raketenbeschuss auf die Stadt. Eine Rakete schlug in der Nähe des Bahnhofs ein, eine andere ging Berichten zufolge nicht weit von unserem Kloster entfernt nieder. Der Bürgermeister von Kiew erklärte heute in seinem Bericht an die Einwohner, dass niemand getötet worden sei. Es ist ein Wunder! Lediglich die Heizungsanlage wurde beschädigt und wird nun von den Stadtwerken wieder instand gesetzt. Das ist sehr wichtig, denn hier ist es immer noch ziemlich kalt, und heute Morgen hat es in Kiew wieder geschneit, und die Temperatur lag mittags bei nur +1 Grad Celsius. Leider wird es in den kommenden Tagen nicht wärmer werden. Hier im Kloster funktioniert im Moment alles.

Gestern Nachmittag war ich im Krankenhaus, um meinen seelsorgerischen Dienst anzubieten. Das erste der Krankenhäuser in unserem Gebiet wurde geschlossen. Sie haben es irgendwo evakuiert. Das andere, ein großes Regionalkrankenhaus, ist in Betrieb, und dort werden auch die Kriegsverletzten aufgenommen. Ich kenne diesen Ort, weil ich dort vor einem Jahr Erste Hilfe bekommen habe, als ich mir das Bein gebrochen hatte. Als ich mich in meinem weißen Habit dem Empfangsraum näherte, wurde ich von Polizisten entdeckt. Sie kamen mir sofort mit Gewehren entgegen. Ich zeigte ihnen meine Dokumente und meinen Rucksack mit meiner "priesterlichen Ausrüstung". Die Männer erkundigten sich eingehend nach dem Grund meiner Ankunft. Schließlich hinterließ ich meine Telefonnummer und die Information, dass ich ein katholischer Priester sei und jederzeit zum Dienst kommen könne. Bislang gibt es kein Signal aus dem Krankenhaus. Ich habe den Eindruck, dass in der Ukraine, vor allem in Kiew, die Anwesenheit eines Priesters bei den Kranken nicht sehr beliebt ist, obwohl es in einigen Krankenhäusern Kapellen gibt, natürlich orthodoxe. Die Verteidiger der Stadt erfüllen ihre Aufgaben mit großer Sorgfalt. Sie achten auf die Sicherheit der ihnen anvertrauten Menschen und Einrichtungen.

Am Morgen erhielt ich eine Nachricht von Nikita, einem Kandidaten für unseren Orden, der in Charkiw lebt: "Wir saßen die ganze Nacht, 12 Stunden lang, in der U-Bahn-Station. Die Vorhänge [riesige Metalltore zum Schutz des Bahnhofs, wahrscheinlich ein Überbleibsel aus dem Kalten Krieg - J.K.] waren verdeckt. Wir kamen erst um 6 Uhr morgens nach Hause. Wir haben uns ein wenig ausgeruht. Meine Eltern haben diese Nacht nur mit Mühe überlebt. Ich bedaure ein wenig, dass ich sie in den Untergrund geführt habe". Aber vielleicht gibt es nichts zu bedauern, denn die Raketen trafen unter anderem einen benachbarten Wohnblock. Der Ort, an dem er mit seinen Eltern lebt, ist eine typische Wohnsiedlung. Es gibt keine strategische Einrichtung in der Nähe. Es gibt bereits viele solcher Kriegsverbrechen.

Jeder Tag bringt neue Zerstörungen, aber auch eine wachsende Müdigkeit in der Bevölkerung. Schon am Morgen fühlte sich eine der alten Damen, die mit uns im Kloster lebt, krank. Wir hatten Angst, dass es ein Schlaganfall war. Zum Glück haben wir einen Arzt unter uns, so dass wir unserer älteren Dame helfen konnten. In solchen Fällen gibt es keine Chance mehr, dass ein Krankenwagen kommt. Am Telefon wurde uns geraten, dass wir eventuell in die nächstgelegene Klinik (Poliklinik) gehen könnten, aber wir behaupteten, dass man uns dort nicht helfen könnte. Es ist gut, dass wir einen "Schutzengel" bei uns haben - eine junge Ärztin, die weiß, was zu tun ist.

Leider haben es nicht alle älteren Menschen in den vom Krieg zerstörten Städten und Dörfern so gut. Für ältere Menschen, Kranke und Menschen mit eingeschränkter Mobilität ist die Situation sehr schwierig. Der Gang in einen Unterschlupf oder Keller ist für sie oft ein unüberwindbares Hindernis, ebenso wie der Gang zum Einkaufen, ganz zu schweigen von ihrem psychischen oder gesundheitlichen Zustand. Deshalb ist es gut, dass die Freiwilligenarbeit stark ausgebaut wird. In Kiew haben sich viele Menschen daran beteiligt, und diese Hilfe beginnt immer effizienter zu funktionieren. Auch unsere Patres und Laien, die im Kloster Zuflucht gefunden haben, haben sich an diesem Dienst beteiligt. Gestern haben Pater Oleksandr und seine Jungs 200 Brote in der Bäckerei gekauft, die heute von Freiwilligen der Stadt an Bedürftige verteilt wurden.

Meinen heutigen Bericht schließe ich mit den Worten des Psalms 44 aus der heutigen Lesehore ab. Dies ist die heutige Botschaft von Olga, einer Studentin an unserem Institut St. Thomas von Aquin in Kiew und einer Terziarin. Sie lebt in einem Außenbezirk von Kiew. Leider ist es für sie unter derzeitigen Bedingungen zu weit, um in unserer Kapelle an der Messe teilzunehmen. Früher kam sie fast jeden Tag.

„Denn ich vertraue nicht auf meinen Bogen, noch wird mein Schwert mir Rettung bringen; nein, du hast uns vor unseren Bedrängern gerettet; du hast mit Schmach bedeckt, die uns hassen. Wir rühmten uns Gottes den ganzen Tag und deinem Namen werden wir ewig danken“ (Ps 44, 7-9).

Die Reaktion der Welt darauf, was gerade geschieht, zeigt, wie geschämt wurden, „die uns hassen“. Aber noch deutlicher sieht man das an den Kriegswaisen und denjenigen, die ihr Leben verloren haben. Mögen sie in ewigem Frieden ruhen.

Mit herzlichen Grüßen und einer Bitte um Gebet!

Jaroslav Krawiec OP,

Kiew, 3. März 2022, 16:00

Übersetzt mit www.DeepL.com/Translator (kostenlose Version)